

Objektname und Bistum folgen acht Punkte: *Typus, Erhaltungszustand (mittelalterlicher Teile) und spätere Veränderungen, Baumaterial, Beschreibung, Datierung, Bewertung, Vergleiche und Beziehungen, Literatur*. Diese Gliederung wird stringent durchgehalten, was eine leichte Handhabung des Kataloges garantiert. Hochwillkommen ist der Abschnitt *Vergleiche und Beziehungen*, garantiert er doch auf bequeme Weise, Querverbindungen herzustellen. Das Auffinden der einzelnen Objekte auf heutigen Karten – kein Ort trägt mehr seinen alten Namen – wird durch die Ortsnamenskonkordanz in Deutsch, Polnisch, Russisch, Estnisch und Lettisch überhaupt erst möglich.

Nebenbei erfährt der Leser auch unverständliche Begebenheiten. So wurde die Ruine der Kirche in Fischhausen 1961 beseitigt, damit sie dem vorbeifahrenden Nikita Chruschtschow keinen störenden Anblick bieten sollte [S. 415]. Burg Lochstädt ist nach 1945 abgetragen worden. Bei der Suche nach dem Bernsteinzimmer [wurde] 1989 auch der Untergrund durchwühlt (auf Initiative der Zeitschrift „Der Spiegel“) [S. 570].

Das Buch von *Christofer Herrmann* schließt nicht nur, wie eingangs erwähnt, eine empfindliche Lücke, sondern vermittelt tiefgehende Einsichten in das sakrale und profane Baugeschehen eines straff organisierten Staates im Preußenland, nämlich in den des Deutschen Ordens, und stellt das Bauen dort in einen europäischen Kontext<sup>1</sup>. Durch die vielen Karten, Diagramme, Statistiken und Tabellen und vor allem durch die Flut der Fotos sowie die zahlreichen Grundrisse und Ansichten ist die voluminöse Publikation auch für denjenigen von hohem Gewinn, der die Gegenden nie kennen gelernt hat. Der Band ist gleichzeitig ein Werk zur preußischen Landesgeschichte.

Mit dem Buch – „Mittelalterliche Architektur im Preußenland“ – liegt die bewundernswürdige Leistung eines Einzelnen vor. – Vielleicht gibt diese Arbeit auch den Anstoß, dass endlich die über ganz Deutschland, besser noch über das Gebiet des ehemaligen Reiches verstreuten Bauten des Deutschen Ordens zusammen in einer großen Publikation vorgelegt werden.

Udo Liessem

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Als bescheidene Ergänzung zu dem besprochenen Band siehe *Christofer Herrmann*, Bemerkungen zur Funktion des Parchams bei den Deutschordensburgen im Preußenland, in: Zwinger und Vorbestimmungen (Veröffentlichung der Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung e.V.), Langenweißbach 2007, S. 103–105.

### Schloss Charlottenburg in Berlin. Im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen

(*Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten* 7, hrsg. i. Auftrag d. Stiftungsrates v. d. Stiftung Preußische Schlösser u. Gärten Berlin-Brandenburg), Berlin: Akademie Verlag GmbH 2007; 270, mit Vorspann, Vorworten u. Einführung 292 Seiten, 62 schwarz-weiße, 51 farbige Abbildungen. ISBN 978-3-05-004313-5.

Der Titel dieses Jahrbuches klingt verheißungsvoll: Liegt hiermit (endlich) eine komplette Monografie über das Schicksal des Park- und Schlosskomplexes Charlottenburg seit 1943 – der einsetzenden Kriegszerstörung – eine zusammenfassende Würdigung dieser denkmalpflegerischen Tat in der Berliner (und Potsdamer) Schlösserlandschaft vor?, lässt sich vermuten. Das jedoch lag nicht in der Absicht des Herausgebers. Es handelt sich – wie man auf Seite III erfährt und es auf der Rücktitelseite angedeutet ist (mit *in diesem Band versammelten Beiträgen*) – um den Protokollband der gleichnamigen Tagung der Technischen Universität Berlin, 13. bis 15. Oktober 2005 [–] Veranstalter: *Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Technische Universität Berlin, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, Landesamt Berlin*. Und nicht alle wissenschaftlichen Beiträge sind dem Charlottenburger Schloss gewidmet, von den insgesamt 22 Aufsätzen lediglich zehn; zwei betreffen den Gegenstand nur am Rande, Parkzerstörungen sowie -neugestaltungen bleiben weitestgehend aus-

geblendet. Auf das Schloss selbst werden Streiflichter geworfen, die sich zu einem Gesamtbild nur ansatzweise fügen, was auch hinsichtlich einer Systematik der denkmalpflegerischen Methodologie zutrifft.

Nach drei Vorworten – vom Generaldirektor der Stiftung, Hartmut Dorgerloh, mit Hinweis auf den 300. Todestag, 2005, der ersten Gemahlin eines Königs in Preußen und hiesiger Nutzerin des (damals noch) Schlosses Lietzenburg vor den Toren Berlins als Sommerresidenz und darauf, *dass der nach 1945 zunächst nicht unumstrittene Wiederaufbau des ... Schlosses ... auch eine politisch motivierte Antwort auf den Abriss des Schlosses in der Mitte der nunmehr geteilten Stadt war* (S. IX f.); vom Berliner Landeskonservator, Jörg Haspel, der das Argument vom Motiv für den Wiederaufbau, allerdings mit konjunktivem Unterton (*Es ist nicht ausgeschlossen ...*) aus dem *weithin verurteilte[n] Denkmalfrevel der Schlosssprengung im Ostteil der gespaltenen Stadt ... infolge dieser Kulturbarbarei* wiederholt (S. XIV); schließlich sozusagen von der Hausherrin der Tagung, Dorothee Sack – folgt eine *Einführung* von Gabriele Horn, Konservatorin bei der Stiftung (und Mitredakteurin des vorliegenden Jahrbuches), mit einem inhaltlichen Überblick, getrübt durch gröbliche sprachliche Vergehen (*gemäß der [!]... Grundsätze der Denkmalpflege; entsprechend des [!] historischen Vorbildes* – S. XIX u. S. XX), was den derart eingestimmten Leser hinsichtlich des Übrigen Schlimmsten erwarten lassen muss, was sich jedoch quantitativ einigermaßen in Grenzen hält.

Der Beschwörung des Schicksals des Berliner Stadtschlusses als angebliches Rechtfertigungsargument für den Wiederaufbau des Charlottenburger Schlosses fehlt allerdings eine stichhaltige Begründung: Beide waren nach dem Kriege sogleich partiell als Veranstaltungsort sowie museale Präsentationsstätte (*Museumsschloss*) hergerichtet worden, und als das erstere dem kommunistischen Kulturverbrechen 1950 zum Opfer fiel, ist das Schicksal des letzteren faktisch bereits positiv entschieden gewesen (vgl. S. 32 f. u. S. 48); nur über das Ausmaß des Wiederherzustellenden war noch zu streiten. Diese Beschwörung

lässt den fatalen, abwegigen Schluss zu, als hätte der Wiederaufbau des Stadtschlusses (und des Potsdamer Residenzschlusses) eine Beseitigung der Charlottenburger Ruine zur Folge haben können. – Ein Bezug zu den aktuellen Ergänzungsvorhaben der Berliner und Potsdamer Schlosslandschaft durch mehr oder weniger komplette Rekonstruktionen resp. denkmalpflegerische Kopien der beiden Stadtschlösser erfolgt merkwürdigerweise nicht, obwohl im Rücktitel-Text davon die Rede ist, dass mit dem Ganzen *eine kritische Grundlage für die heute wieder aktuelle Debatte über die Rekonstruktion ... von Residenzbauten* gegeben sei.

In fünf Themenblöcken sind die Aufsätze geordnet: Der erste ist mit *Wiederaufbau von Museumsschlössern nach 1945* betitelt und teilt eingangs in dem Beitrag von Franz Josef Talbot, *Der Wiederaufbau deutscher Residenzschlösser – Ein Überblick* (S. 3–9), mit, dass sich *schon Ende der 1940er Jahre zwei unterschiedliche Ansätze erkennen* ließen: Grundsätzlich [könne] man zwischen einem *nutzungsorientierten und einem musealen Wiederaufbau unterscheiden* (S. 4). Was hier mit dieser unsinnigen Polarisierung – als wäre das Museologische nicht auch *nutzungsorientiert* – tatsächlich vorliegt, ist nichts anderes als eine (Nach-)Nutzung entweder für museale oder für anderweitige Zwecke. Das Charlottenburger Schloss wird u. a. genannt als Beispiel für *den Wiederaufbau unter musealen Aspekten, im Zusammenhang mit dem Abriss des Berliner Schlosses* (S. 6) sowie mit den Debatten um Nach- und Neugestaltungen vernichteter Deckengemälde (S. 7). – Der zweite Beitrag, von Wiltrud Barth, *Schloss Charlottenburg und sein städtebauliches Umfeld – eine Oase im Nachkriegs-Berlin* (S. 11–19), thematisiert nicht das Schloss selbst, in seinem unmittelbaren Umfeld lediglich die östlichen, von 1953 bis 1958 für museale Zwecke wiederhergestellten ehemaligen Gardes-du-Corps-Kasernen, sondern vornehmlich die Irrungen städtebaulicher Nachkriegsplanungen und deren, durch den Zugriff der institutionalisierten Denkmalpflege disziplinierende Korrekturen im gleichnamigen Stadtgebiet, mit klagendem Unterton, dass *das Denkmalamt durch die Betreuung von Neugestaltungsmaßnah-*

*men ... abgelenkt von seinem eigentlichen Schwerpunkt, der Betreuung von Baudenkmalen*, werden würde (S. 17). Als wären bauliche Denkmalschutzgebiete bzw. -ensembles keine Denkmale! – Der dritte, der vierte und der fünfte Beitrag haben dezidiert das Charlottenburger Schloss zum Inhalt: Rudolf G. Scharmann, ... *Geschichte und Nutzung* (S. 21–29) von 1695 bis zur *Ernennung der ... Bundeskanzlerin*, die hier 2005 feierlich stattfand (S. 28); Burghardt Göres, ... *Geschichte des Wiederaufbaus und der Restaurierung in chronologischer Abfolge* (S. 31–45) von 1943 bis 2007 – insgesamt sachliche Darstellungen ohne denkmalpflegerische Problematisierungen; Helmut Börsch-Supan, ... *Die Wiederbelebung einer Ruine als Denkmalpflegefall* (S. 47–51), eine Würdigung insbesondere der hoch verdienstvollen denkmalpflegerischen Leistungen von Margarete Kühn und Martin Sperlich, die mit einer heftigen Kritik an der Nutzung des Schlosses für politische Repräsentationszwecke endet: *Je glänzender sich ... das Schloss darbot, ... umso mehr wurde die Repräsentation für den Senat [von Westberlin] wichtig [ohne] Verständnis für konservatorische Belange ... – Je mehr mit der Hierarchisierung der Gesellschaft ein Höflingsverhalten wieder modern wurde, umso mehr befestigte sich die Vorstellung, ein ehemaliges Königsschloss sei genau der richtige Ort, sich höfischen Spielen hinzugeben ... – [Die] Denkmalpflege ... ist verloren, wenn sie außer der materiellen Substanz nicht auch die geistige bewahren hilft.*

Dem zweiten Themenkomplex gelten *Konzepte für den Wiederaufbau, Reparatur und Ergänzung*. Der Beitrag von Thomas Tapp, *Schloss Charlottenburg – Restaurierungen, Rekonstruktionen, Neuschöpfungen aus Sicht des Restaurators* (S. 55–62), eröffnet ihn z. T. in der Art von Werkberichten, detailliert zur *Schlosskapelle, Japanische[n] Kammer, Zweite[n] Wohnung der Königin Sophie Charlotte, zum Porzellankabinett, zur Mecklenburgische[n] Wohnung, zum Neue[n] Flügel. Neuschöpfung* (S. 61) bleibt auf den Ersatz bildkünstlerischer Leistungen beschränkt. – Die beiden folgenden Aufsätze – Frank Kretzschmar, *Schloss Augustusburg in Brühl – Konzepte für den Wieder-*

*aufbau mit Reparatur und Ergänzung* (S. 63–74); Paul Rem, *Paleis Het Loo in Apeldoorn, the Netherlands – The Recent Reconstruction of Historic Rooms* (S. 75–79) – nehmen keinen dezidierten Bezug zu Charlottenburg. Als Analogiebeispiele sollen sie verstanden werden; das letztere aber war eine Kriegeruine nicht.

Der dritte Themenblock ist *Verlust und Rekonstruktion* gewidmet und enthält vier Aufsätze, von denen allerdings nur ein einziger das Charlottenburger Schloss betrifft: Samuel Wittwer, *Ein Spiel zwischen Schein und Sein – Die Porzellankammer ... im Wandel* (S. 83–93). Dieser Innenraum, dessen Geschichte von 1705 – nach Vorbildern bzw. Vorläufern im Schloss Oranienburg (*spätestens* 1662) und in Charlottenburg selbst (im *Lusthaus in Lietzenburg* – S. 83) – bis zum heutigen Zustand referiert wird, gäbe *ein geradezu exemplarisches Beispiel [!] für den gesamten Wiederaufbau von Schloss Charlottenburg – auch wenn der erste Blick [wessen?] noch so gekonnt darüber hinweg zu täuschen versucht*, mit Anmerkungsverweis 36, der im Verzeichnis nicht zu finden ist (S. 91 u. S. 93). – Analogiebeispiele sollen wie im zweiten Block die übrigen Beiträge geben: Christopher Rowell, *Uppark Restored* [Uppark wiederhergestellt]: *The Rescue of an English Country House and its Collection* (S. 95–104), wo es sich nicht um eine Kriegs-, sondern um eine, fatalerweise während Erneuerungsarbeiten 1989 im eingerüsteten Gebäude entstandene Brandruine handelte; Vladim V. Zmanenow, *Peterhof in Russland – aus Ruinen wiedererstehen* (S. 105–110); Peter Seibert, *Der Wiederaufbau der Residenz Würzburg als Raumkunstmuseum* (S. 111–119), wodurch aus dem Trümmerfeld des Zweiten Weltkrieges 1981 ein Objekt der Welterbeliste wurde, und zwar als *Gegenstand sorgfältiger und häufig exemplarischer Restaurierungen* (S. 111).

*Veränderung, Umnutzung und Neuinterpretation* heißt der vierte Themenblock mit sechs Beiträgen. Im ersten, Afra Schick, *Die Möblierung des Konzertsimmers Friedrichs II. von Preußen ... – Zur Konzeption nach 1918* (S. 123–132), wird als *Fazit mitgeteilt, dass man bereits mit der nach 1918 gewählten Lösung [!] die*

Lücken im überlieferten Objektbestand zu kompensieren suchte und in der Folge die Aussage des Interieurs verwässerte [!] (S. 130). – Dem zweiten Beitrag, Almut Siegel, *Schlösser weiterbauen – Ein-, An-, Umbauten der letzten 60 Jahre* (S. 133–141), dient das Charlottenburger Schloss lediglich zur Introduction für den Versuch einer Systematisierung in *Rekonstruktion, Belassen der Fehlstelle ... als optische Dokumentati-on der Kriegsverluste, Einfügen von zeitgenössischen Elementen* (S. 133 u. S. 134). Als Beispiele für das letztere werden das *Saarbrücker Schloss* (Gottfried Böhm), das *Leineschloss in Hannover* (Dieter Oesterlen) und der Entwurf von Arne Jacobsen für den Großen Garten in *Herrenhausen* (Hannover) zitiert. – Die übrigen vier Aufsätze (nach dem ersten Farbbildteil) thematisieren nochmals Analogiebeispiele: Hermann Neumann, *Der Wiederaufbau des Festsaalbaus der Münch[e]ner Residenz* (S. 157–166); Dirk Syndram, *Das Dresd[e]ner Residenzschloss – Museumsschloss oder Schlossmuseum* (S. 167–177) – wofür erfährt, dass es in seiner Gesamtheit im Jahre 2012 als Schlossmuseum zugänglich sein soll (S. 177) –; Karl Weber, *Schloss Wilhelmshöhe in Kassel, ein Haus kommt nicht zur Ruhe* (S. 179–184) – wo ein „fürstlicher Kosmos“ entstehen soll, der aus dem Schloss eine Art musealen Themenpark macht (S. 184) –; (nach dem zweiten Farbbildteil) Frank Pieter Hesse, *Schloss Schönhausen in Berlin* – das weder Kriegs- noch anderweitig verursachte Ruine, zuletzt Gästehaus der DDR-Regierung war – *Konservatorische Leitlinien für einen vielschichtigen Denkmalort* (S. 201–208).

Der letzte Themenblock, *Perspektiven und Aufgaben der Instandhaltung*, hat als einziger ausnahmslos das Charlottenburger Schloss zum Inhalt, aber – abgesehen vom ersten Beitrag, Katharina Steudtner, *Der Wiederaufbau ... unter Margarete Kühn – ein gestalterisches Gesamtkunstwerk?* (im Inhaltsverzeichnis ohne Fragezeichen; S. 211–223), der einleitend einen historischen Überblick gibt – nur Marginales bietet, in diesem Aufsatz vornehmlich beschränkt auf *Farbgebungen der Schlossfassaden* (S. 216), auf das *Haupttreppenhaus im Alten Schloss* (S. 218 ff.) und in den

folgenden auf den Knobelsdorff-Flügel: Dorothee Sack, ... *Bauforschung am Neuen Flügel* (S. 225–229); Elgin von Gaisberg, *Der östliche Bereich und das Vestibül des Neuen Flügels – Umbau und Wiederaufbau nach 1945* (S. 231–238); Dina D. Sperl, *Der westliche Bereich des Neuen Flügels – Zerstörung, Wiederaufbau und endgültige Wiederherstellung* (S. 239–246).

Die mit dem unveränderten Titel der Tagung in die repräsentative Reihe der Jahrbücher der Stiftung aufgenommene Aufsatzfolge hätte anders strukturiert werden müssen, um den geweckten Erwartungen gerecht zu werden; etwas mehr gesamtredaktionelle Sorgfalt wäre dem Ganzen besser bekommen, als es geschehen ist. Verzeihlich mögen noch die Verwechslung von Baudenkmalen mit Interpunktionsfehler, das Fehlen des Prädikates im Satzgefüge (S. 64) sein; unverzeihlich sind die zahlreichen Numerusfehler (z. B.: *1965 wurde die Verspiegelung ... abgeschlossen und [wurden!] zugleich ... Konsolen ... montiert.* – S. 89), die Kasusfehler (z. B.: ... *wurde auf den [!] erhaltenen Stahldachstuhl [gemeint ist -dachwerk] ... die ursprüngliche Dachdeckung wiederhergestellt.* – S. 113), der Ersatz von „haben“ durch „besitzen“ (u. a. auf S. 240), von „Erhaltung“ durch *Erhalt* (S. 15, S. 28, S. 169 f., S. 215). *Schwammsanierung* (S. 240) fehlt begrifflich die logische Seriösität („Schwamm-Gesundheit“), *Portikus* (S. 136) ist weiblich, *Primat* (S. 216) männlich, und „einzig“ duldet keinen Superlativ (*einzigsten* – S. 169).

Hermann Wirth

Henrik Hilbig

### Das Reichsehnenmal bei Bad Berka. Entstehung und Entwicklung eines Denkmalprojekts der Weimarer Republik

(Schriftenreihe Architekturtheorie und empirische Wohnforschung, hrsg. v. Achim Hahn, Technische Universität Dresden, Bd. 1). Aachen: Shaker Verlag GmbH, 2006; 438 Seiten (309 S. Text, 128 S. Anhang), 113, z. T. ganzseitige Abbildungen. ISBN 3-8322-5725-X.

Diesen Titel „Burgen und Schlösser“ rezensiert zu finden, mag befremdlich erscheinen: *Das Reichsehnenmal bei Bad Berka*, dessen Planungsgeschichte von 1924 bis 1935 währte und dessen Verwirklichung nicht stattfand, war weder als Ergänzung bzw. Umwidmung einer verbliebenen Burg oder auf dem einstigen Standort einer Burg noch in der nachempfundenen Gestalt einer solchen – im „Burgenstil“ des 19. und 20. Jahrhunderts – vorgesehen. Jedoch der vornehmlich (aber nicht ausschließlich) als Burgenre Restaurator und -forscher bekannte Architekt Bodo Ehardt, dem die Deutsche Burgenvereinigung ihre Existenz verdankt und dem sie sich – bei aller gebotenen kritischen Distanz – nach wie vor verpflichtet weiß, nahm lebhaften Anteil an der Debatte um einen Denkmalkomplex zur Würdigung der Soldaten-, „Opfer“ des Ersten Weltkrieges und mittelbar auch Einfluss auf die Standortwahl bei Bad Berka, südlich von Weimar, wenngleich mit ablehnender Meinung; der Autor widmet ihm ein eigenes Kapitel: „Bodo Ehardt und die nationale *Weihstätte*“ (S. 84–97; vgl. auch den Beitrag des Autors in diesem Heft). Ein Hinweis auf Bad Berka erfolgt hier jedoch nicht, sondern – nach einstimmenden Anmerkungen zu der (erwünschten) *Stadt des Reichsehnenmals* in der Einleitung (S. 13 u. 16) etwas spät angesichts der gewählten Hauptüberschrift – auf Seite 149 im Zusammenhang mit der Erörterung von Bewerbungen seitens regionaler Instanzen für den aus ihrer Sicht am besten geeigneten Standort reichsweiter Repräsentanz des memorialen Anliegens.

Es handelt sich bei dem rezensierten Werk um die, über das Penum